

»Theorie des Aufstands« strengen wissenschaftlichen Maßstäben nicht genügen. Einen theoretischen Ansatz wird der Leser vergeblich in dieser Monographie suchen, geht es Lussu im wesentlichen um den Nachweis, im russischen Oktober von 1917 wären die subjektiven Voraussetzungen für ein Gelingen der revolutionären Bewegung (Massenbasis, bewaffnete Avantgarde u. a.) gegeben, Prämissen, die in den Aufständen in Reval (1924), Hamburg (1923) und in Asturien (1934) nicht bzw. nur partiell vorhanden waren. Abgesehen von der ungenügenden Handhabung des Begriffsapparates (z. B. unpräzise Abgrenzung der Begriffe »Aufstand« und »Revolution«) ist festzustellen, daß eine Analyse lediglich der subjektiven – bei Lussu zuweilen sogar verkürzt auf die Frage nach den taktischen – Voraussetzungen für einen erfolgreichen Aufstand bzw. Revolution unbefriedigend bleiben muß, solange nicht die Frage nach den objektiven Prämissen (Eigentums- und Produktionsverhältnisse) thematisiert wird.

Von einem Gebrauch dieses Buches für wissenschaftliche Zwecke muß abgeraten werden, läßt es doch auch unter formalem Aspekt zu wünschen übrig (Fehlen eines Literaturverzeichnisses, Namens- und Ortsregisters).

Horst Dähn

Sigrid Fröhlich, Die Soziale Sicherung bei Zünften und Gesellenverbänden. Darstellung, Analyse, Vergleich (= Sozialpolitische Schriften, H. 38), Verlag Duncker und Humblot, Berlin 1976, 294 S., brosch., 78 DM.

Die Verfasserin bezeichnet ihre (bei W. Schreiber/Köln entstandene) Arbeit als »in erster Linie sozialpolitisch orientiert«: Im Rahmen von Untersuchungen einzelner Systeme sozialer Sicherung in der Vergangenheit soll sie die soziale Sicherung bei Zünften und Gesellenverbänden darstellen und mit dem heute bestehenden System vergleichen. Über ihr Verhältnis zur Wirtschaftsgeschichte bekennt die Verfasserin mit sympathischer Offenheit, der Wirtschaftshistoriker möge »hin und wieder enttäuscht sein, daß sicherlich interessante Aspekte [...] außer acht gelassen wurden« (S. 6). Ungeachtet dessen erscheint die Untersuchung jedoch auch sozial- und wirtschaftshistorisch so aufschlußreich, daß sie an dieser Stelle gewürdigt werden soll.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert: Im ersten findet sich die Darstellung, im zweiten die Analyse des Systems der sozialen Sicherung bei den Zünften und Gesellenverbänden und dessen Vergleich mit dem heutigen System, besonders der Sozialversicherung. Der erste Teil, als Bestandsaufnahme konzipiert, stützt sich auf eine erfreulich breite Grundlage. Die Verfasserin hat sich nicht mit der Durchsicht der Literatur begnügt, sondern in erheblichem Umfang (neben einigen Archivalien aus dem Stadtarchiv Köln) gedruckte Quellen, besonders Zunftordnungen, ausgewertet. Daß die daraus von ihr erarbeitete Belegsammlung nicht abgedruckt werden konnte, ist zu bedauern.

Der darstellende Teil beginnt mit einer »Einführung in die Geschichte der Zünfte und Gesellenverbände«, deren Zweck unklar bleibt. Denn eine Geschichte dieser Organisationen kann sie auf dem vorhandenen Raum nicht bieten. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit, andererseits, ist sie jedoch zu umfangreich und außerdem nahezu vollständig von der älteren Forschung abhängig, aus der einige überholte Auffassungen übernommen werden (zum Beispiel von der schwindenden Bedeutung des deutschen Handels im 16. Jahrhundert – S. 29, vom vorherrschenden Zunftschluß in der frühen Neuzeit – S. 34). Doch sollte der Leser das nicht überbewerten. Denn in den folgenden Abschnitten zeichnet die Verfasserin ein klar gegliedertes, daher übersichtliches und die großen Linien mit den Details glücklich verbindendes Bild der Maßnahmen der sozialen Sicherung bei den Zünften und bei den Gesellenverbänden. Als deren Grundlage sieht sie zutreffend die Solidarität, den Gemeinschaftsgedanken (S. 38). Im einzelnen werden die Finanzierung der Maßnahmen (wobei die Verfasserin ihre Ausführungen zur Frage des Geldwertes mit Recht als »unbefriedigend« ansieht, S. 40), die Sicherung gegen die verschiedenen Risiken (Ar-

beitslosigkeit, Unfall, Krankheit, Tod) sowie die Unterstützungen bei Armut und für Jugendliche und Alte mit großer Sorgfalt aus den Quellen und der Literatur abgehandelt und, soweit nötig, kommentiert. So entsteht ein gründlicher Überblick über diesen wichtigen Tätigkeitsbereich der Organisationen des alten Handwerks.

Dabei stellt sich indes eine Frage. Die von der Verfasserin herangezogenen Quellen sind nahezu ausschließlich Zunftordnungen und vergleichbare Regelungen, jedenfalls normativer Art. Entsprach die Wirklichkeit diesen Normen? Oder spiegeln uns die Ordnungen lediglich ein gewolltes Ideal vor, von dem die Realität mehr oder weniger weit abwich? Niemand wird behaupten wollen, allein die Lektüre der geltenden Sozialversicherungs- und Sozialhilfegesetze der Bundesrepublik Deutschland biete einen vollen Einblick in die *tatsächliche* gegenwärtige soziale Sicherung der Menschen in diesem Staate. Kann man daher aus den Ordnungen *allein* auf die soziale Sicherung schließen, bedarf es dazu nicht vielmehr umfassender Informationen über die tatsächliche Anwendung dieser Ordnungen? Davon findet sich in der Untersuchung jedoch kaum etwas, und so bleibt das Bild einseitig und damit unvollständig. Daraus darf der Verfasserin kein Vorwurf gemacht werden. Jeder, in seinem Ergebnis höchst unsichere Versuch, die Wirklichkeit der sozialen Sicherung zu erforschen, hätte ein ausgedehntes Studium ungedruckter Quellen erfordert, wäre daher wahrscheinlich nur im lokalen Rahmen möglich gewesen und hätte damit außerhalb der Fragestellung der vorliegenden Untersuchung gestanden. Dennoch muß auf deren (insofern) begrenzte Aussagekraft hingewiesen werden.

Der zweite Teil analysiert das im ersten dargestellte System der sozialen Sicherung bei den Zünften und Gesellenverbänden und vergleicht es mit dem gegenwärtigen System in der Bundesrepublik. Die Verfasserin bedient sich dabei des methodischen Ansatzes von Herder-Dorneich, der für die gesetzliche Krankenversicherung entwickelt wurde. Entsprechend stellt sie in Analyse und Vergleich die Sicherung gegen die wirtschaftlichen Folgen der Krankheit in den Vordergrund, die ihrer Ansicht nach auch den Schwerpunkt der sozialen Sicherung im alten Handwerk bildete (S. 175). Dem ist im Grundsatz zuzustimmen, obwohl zu fragen ist, ob die auch von der Verfasserin betonte Totalität der handwerklichen Daseinsvorsorge eine solche Heraushebung *einer* Leistung gestattet.

Auf den methodischen Aspekt dieses Teiles der Arbeit möchte ich hier nicht im einzelnen eingehen, denn er ist für Fragestellungen der Sozialpolitik, nicht für solche der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, entwickelt und von der Verfasserin angewendet worden. Von den Ergebnissen sind jedoch einige auch für den Historiker beachtlich. Dabei denke ich in erster Linie an die immaterielle Sicherung der Mitglieder, die das »Zunftsystem« gewährte, die die moderne Sozialpolitik jedoch versagt. In diesem Zusammenhang gelingt der Verfasserin eine schöne Darstellung der sozial stabilisierenden Elemente der zünftigen Organisation als »Ausdruck gelungener Anpassung von Institutionen [...] an ein Zwischenstadium zwischen Agrar- und Industriegesellschaft« (S. 235). Im einzelnen ließe sich freilich manches diskutieren, etwa die undifferenzierte Gegenüberstellung von Agrar- und Industriegesellschaft (dazu besonders S. 230 f.), die die in diesem Zusammenhang entwicklungs geschichtlich wichtige Rolle der Städte und der »Stadtwirtschaft« vernachlässigt. Das Ergebnis ist dennoch aufschlußreich.

So wird man nicht widersprechen, wenn im Schlußabschnitt den Zünften und Gesellenverbänden »eine erstaunliche Fülle von Maßnahmen zum Schutz der Mitglieder vor sozialer Not« attestiert wird, die den ganzen Menschen erfaßten und ihm eine »möglichst vollständige Sicherung in allen Lebensbereichen« boten (S. 267). Auch die Kennzeichnung dieser Maßnahmen als »eine Vorform der Versicherung« erscheint vertretbar. Bedenken erweckt dagegen die These, die »Eigendynamik des Systems« habe eine Entwicklung bewirkt, »die bei den multifunktionalen Zunftkassen einsetzt und schließlich in der allgemeinen Sozialversicherung endet«, mit einem »nahezu nahtlose[n] Übergang« zwischen beiden Systemen (S. 268; ähnlich S. 265 f.). Hier wird der Eindruck erweckt, nicht die

industrielle Revolution mit ihren sozialen Folgen, sondern eine im System der sozialen Sicherung als solches angelegte entwicklungsbestimmende Schwerkraft habe die moderne Sozialversicherung hervorgebracht. Äußeres Geschehen (teilweises Anknüpfen der Sozialversicherungs-Gesetzgebung an vorhandene Formen sozialer Sicherung) und innerer Anlaß (die völlige Umwälzung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse durch die industrielle Revolution) werden also ohne nähere Prüfung gleichgesetzt.

Abschließend bleibt festzuhalten: Trotz einiger für den Sozial- und Wirtschaftshistoriker unübersehbarer Mängel bildet die Untersuchung einen wesentlichen Beitrag nicht nur zur Geschichte der Sozialpolitik, sondern auch zur Handwerksgeschichte. Die Verfasserin hat in beiden Richtungen Beachtliches geleistet. Wenn sie im Vorwort (S. 6) den Historiker »um verständnisvolle Nachsicht« bittet, wird er ihr diese gern gewähren, da sie einer Arbeit gilt, die auch ohne eine solche Geste Geltung hat. Karl Heinrich Kaufhold

Johann Hinrich Wichern, Sämtliche Werke, hrsg. von Peter Meinhold, Luthersches Verlagshaus, Berlin/Hamburg 1958 – 1975, Gesamtausgabe 298 DM; Bd. I, II, III/1, III/2: Die Kirche und ihr soziales Handeln (Grundsätzliches und Allgemeines), 1962, 1965, 1968, 1969; 441, 520, 304, 290 S., Ln., 35 DM, 40 DM, 35 DM, 35 DM; Bd. IV/1, IV/2: Schriften zur Sozialpädagogik (Rauhes Haus und Johannesstift), 1958, 1959; 358, 439 S., Ln., 35 DM, 35 DM; Bd. V: Kleinere Aufsätze, Buchbesprechungen, Nachrufe, Nachträge, 1971, 519 S., Ln., 40 DM; Bd. VI: Die Schriften zur Gefängnisreform, 1973, 508 S., Ln., 40 DM; Bd. VII: Die Schriften zur Pädagogik, 1975, 647 S., Ln., 45 DM.

Eine Anzeige von Wicherns Sämtlichen Werken kann nicht von seiner Persönlichkeit und seinem Werk absehen. Wichern war kein rhetorisches Talent und auch kein versierter Schriftsteller. Alles, was er sagte und schrieb, will nur in engster Verbindung mit dem praktischen Leben verstanden sein. Das gilt auch von dem Inhalt dieser Bände. Immer stand der konkrete Mensch vor den Augen des Verfassers. Das unterscheidet Wichern von allen Sozialtheoretikern des vorigen Jahrhunderts. Gedanke und Tat waren eine Person. Man erwarte also keine sozialethischen Programme, an die sich dann geistreiche Grübeleien anschließen könnten. Hier riecht nichts nach dem verlöschenden Docht von Studierstubenlampen. Dieser evangelische Theologe war wirklich *praktischer* Theologe. Sein Programm war die evangelische Botschaft, die zugleich Bestattungsurkunde ist.

Der Historiker der Inneren Mission, Martin Gerhardt, hat vor 50 Jahren eine Biographie Wicherns geschrieben, nachdem in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts Friedrich Mahling eine 6bändige Ausgabe von Wicherns Schriften besorgt hat. Sie hat ihren Dienst getan. Die jetzige Ausgabe der »Sämtlichen Werke« ist nicht nur in der angestrebten Vollständigkeit, sondern auch in der Anwendung editionstechnischer Grundsätze eine anerkennenswerte Leistung, weil die literarische Hinterlassenschaft Wicherns eine Reihe von Problemen enthält, die dem Herausgeber mancherlei Sorgen bereitet hat. Denn Wichern hat nichts gesagt oder geschrieben, was für den literarischen Sarkophag einer auf wissenschaftliche Akribie besorgten Nachwelt bestimmt war. Der Leser ahnt etwas davon, wenn er die Erläuterungen in den einzelnen Bänden liest und dabei doch die Gewißheit haben darf, auch in den schwierigen Fällen authentische Texte vorliegen zu haben.

Es war das besondere deutsche Schicksal, daß in den Jahrzehnten, als die Deutschen den Weg zur nationalen Einheit suchten, sie nahezu gleichzeitig von der sozialen Fragensphinx überfallen wurden. Die Industrielle Revolution mit ihren Folgen, der wirtschaftlichen und sozialen Umschichtung der Bevölkerung, stieß mit dem Ringen eines politisch noch unfertigen Volkes um eine Verfassung der Zukunft zusammen. Nur zu bekannt sind die